

Songs als Rollenspiele

Randy Newman gibt ein Solo-Konzert in Nürnberg

Randy Newman ist einer der einflussreichsten Songwriter der amerikanischen Musik. Der 68-jährige Pianist und Komponist aus Los Angeles ist auch als Filmkomponist sehr erfolgreich („Toy Story“). Am 19. März kommt Newman mit seinem Programm „Songbook“ erstmals in die Nürnberger Meistersingerhalle.

Mr. Newman, was, bitte, treiben Sie denn am 26. Februar in Hasselt, Belgien? Viele Leute hoffen insgeheim, gerade in dieser Nacht würden Sie die nächste Oscar-Verleihung präsentieren. Immerhin waren Sie letztes Jahr eindeutig der lustigste und gewitzteste Typ des ganzen Abends.

Randy Newman: (lacht) Recht herzlichen Dank. Aber: Ich bin diesmal lieber in Hasselt.

Ist es für Sie nicht Tradition, bei den Oscars dabei zu sein?

Newman: Nein, ich gehe nur hin, wenn ich nominiert bin, nicht jedes Mal. Es ist zweifellos ein überwältigender Abend, aber das muss ich nicht jedes Jahr haben.

Anders als die meisten Songwriter haben Sie früher in Ihren Texten nie Ihre eigene Seele entblößt. Sie sind lieber in die Erfahrungswelt fiktiver Personen getaucht, oft sehr drastisch in den Themen und sehr sarkastisch in der Wortwahl.

Newman: Das stimmt.

Diese stereotypen Kerle in Ihren Songs, kommen die nachts zu Ihnen und klopfen an die Tür? Wie kommen Sie auf solche Stories?

Newman: Meistens spiele ich einfach wahllos mit Worten herum, drehe sie, betrachte sie von unten, bis ich eine Phrase habe, die mir irgendwie gefällt. Etwas, das eine bestimmte Diktion hat, einen bestimmten Stil. Von dem Moment an, habe ich eine klare Vorstellung von der Person hinter der Phrase. Und dann lasse ich sie einfach so reden, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. So sind in den meisten Fällen meine Texte entstanden. Ich wünschte, ich hätte öfters eine konkrete Idee. Aber meistens habe ich am Anfang gar nichts.

In den letzten Jahren haben Sie Ihren Fans dann doch näheren Einblick in Ihr Inneres gegeben. Und das sind offenbar auch eine Menge guter Stories zu entdecken. Stöbern Sie danach? Oder kommen eher die Geschichten von selbst zu Ihnen, um dann in einen Song gekleidet zu werden?

Newman: Auf der Suche nach Ideen bin ich immer, ob sie nun direkt aus meinem eigenen Leben kommen oder von außerhalb. Aber Sie haben Recht: Bis zum Album „Dixie Flyer“ habe ich diese Innenwelt nicht verwendet, zumindest nicht so, dass man es als Zuhörer gemerkt hätte. Aber plötzlich war es genau dort, wo die Songs auf mich warteten. Und ich hatte das Gefühl, es wäre schon okay, das auch mal zuzulassen. Ich werde es auch weiter tun. Da steckt offenbar sehr viel mehr, als ich früher vermutet hätte.

Wie sehr muss man eigentlich Kind geblieben sein, um Lieder für Trickfilme zu schreiben, die sich dann Sechsjährige im Kino anschauen?

Newman: Das kann man nur machen, wenn man das Kindliche immer noch in sich hat. Tatsächlich ist es doch so: Wer diesen Job macht, wer sich auf die Bühne stellt, um die Menschen zu unterhalten, der muss noch dieses Leben in sich haben, diese rückhaltlose Bereitschaft zum Erstaunen. Ich mag Leute nicht, die das Kindliche aus sich verbannt haben. Und es gibt leider viele, die das tun.

Zu Deutschland haben Sie ein spezielles Verhältnis...

Newman: Na klar, meine erste Frau Roswitha war aus Deutschland, aus Düsseldorf. Da habe ich natürlich einige Bekannte.

Sie haben ja auch einen Song geschrieben, der in Düsseldorf spielt: „In Germany before the war“.

Newman: Stimmt. Das ist ein bisschen gruselig, denn in der Geschichte geht es um den Kindermörder Peter Kürten. Er hat 1925 in Düsseldorf sieben Mädchen und einen Jungen umgebracht. Für den Liedtext musste ich allerdings die Jahreszahl ändern – denn sonst hätte es sich nicht gereimt.

Und wie steht's mit dem alten Goethe? Sie haben ja seinen „Faust“ in ein Rock-Musical umgesetzt.



Randy Newman hat als Interpret zwar nur wenige Hits selbst gelandet („Short People“, „Sail Away“), doch er hat Songs geschrieben, die dann andere zu Millionen-Sellern machten, etwa Joe Cocker mit „You Can Leave Your Hat On“. Der Oscar-Preisträger, der auch Filmmusik schreibt, ist bekannt für seine ironischen Texte und seinen sarkastischen Witz.

Foto: Warner Music

Newman: Ja, und das habe ich echt genossen (lacht). Es war wirklich unglaublich. Ich konnte da alles, einfach alles, was ich wusste, reinpacken – und da war noch jede Menge Raum für mehr. Was für ein gewaltig großer Geist! Wobei: Den zweiten Teil habe ich nie wirklich verstanden. Da werde ich wohl mal einen Kurs belegen müssen.

In Deutschland würde man einen Singer-Songwriter wie Sie „Liedermacher“ nennen. Das klingt ziemlich nach Handwerk. Wie wichtig ist denn das Handwerk im künstlerischen Prozess? Und wie ist bei Ihnen das Verhältnis von Inspiration und Transpiration?

Newman: Ich habe nie eine Idee, wenn ich mich nicht ernsthaft anstrengte, eine zu bekommen. Also, da steckt schon eine Art Handwerk dahinter. Wobei mir dieses Bemühen nicht unbedingt bewusst sein muss, aber es ist da. Daneben bin ich durchaus froh, dass ich schon ein wenig von Musik verstehe, im klassischen Sinn. Dass ich Noten lesen und schreiben kann. Dass ich eine Partitur setzen kann. Aber auch das wäre nicht unbedingt notwendig. Viele große Songwriter konnten anfangs keine Noten lesen: Paul McCartney, Bob Dylan, Paul Simon. Aber: Sie beherrschen dennoch das Songwriter-Handwerk. Sie haben zugehört und in sich aufgesogen – und dabei gelernt. Darauf kommt's an.

Diese Fähigkeit, etwas aufzunehmen und es in etwas Anderes, Neues zu verwandeln, ist das eigentliche Geschenk?

Newman: Oh ja. Manchen Leuten ist das tatsächlich gegeben. Wolfgang Amadeus Mozart, zum Beispiel. Darüber hat sich Salieri ja auch bitter beschwert: „Warum hat das der Junge – und ich nicht?“ McCartney hat auch diese Gabe. Vermutlich wird man damit geboren. Ich weiß es nicht.

Für alle schwer arbeitenden Liedermacher: Bitte verraten Sie uns die drei Haupt-Zutaten für einen richtig guten Song?

Newman: Eine ist Ausdauer. Man muss dabei bleiben können, auch wenn ein Text nicht gleich funktioniert. Durchhalten, verbessern. Nochmal verbessern, dran bleiben. Wieder verbessern. Eine andere sehr wichtige Zutat ist: Arbeitsmoral. Jeden einzelnen Tag muss man sich hinsetzen und es zumindest versuchen. Weil: Wenn man's nicht tut, kann nie etwas entstehen. Und wenn man Hits schreiben will, sollte man anderen zuhören.

Bei Ihren Shows jetzt in Europa werden Sie allein mit Ihrem Flügel auf der Bühne sein. Wie fühlen sich die Songs in dieser sehr reduzierten Fassung an?

Newman: Sie sind auf diese Art am besten und am schnellsten zu verstehen. Ich mache diese Programme schon lange und mir gefallen sie am

allerbesten. Ich kann dabei das Publikum fühlen, da gibt es keine Barriere. Es ist schwer zu erklären. Wenn man Drums dabei hat und einen Bass – einen Beat –, dann wippen sich die Leute daran entlang. Ist ja auch in Ordnung. Aber ich allein am Klavier verspüre so viel mehr Kraft und – Macht. Ich bin dann das Zentrum der Musik. Naja, ich versuche schon im Takt zu bleiben (lacht), aber ich schweife der musikalischen Spannung wegen auch mal ab. Das hat mir schon immer am meisten Spaß gemacht. Ich stehe durchaus gerne mit einem Orchester auf der Bühne. Ich werde demnächst auch mal wieder eine Band ausprobieren, es ist schön, Leute um sich zu haben. Trotzdem: Ich mag die Solo-Shows lieber.

Wie wählen Sie aus Ihrem enormen Repertoire die Lieder für das Konzert aus?

Newman: Ich überlege mir genau, wo ich spiele. Da habe ich einige Erfahrung. Das wissen Sie ja selbst: Schon in München ist das Publikum ganz anders als in Hamburg. Und deshalb gibt es auch keine zwei Konzerte, die gleich sind. Das ist eine der wirklich guten Seiten an der ganzen Sache.

Interview: ANDREA HERDEGEN

① Aktuelle CD: Randy Newman, „Live in London“ (Warner) Karten im NN-Ticket-Corner, Tel. 09 11/2 16 22 98.

Mutigeres Kino gewinnt

Bayerische Filmpreise für Dresen-Drama und Wim Wenders



Wim Wenders, hier mit seiner Ehefrau Donata, erhielt den Ehrenpreis für sein Gesamtwerk. Foto: dapd

Das Familiendrama „Halt auf freier Strecke“ ist der große Gewinner des Bayerischen Filmpreises. Bei der Preisverleihung gestern Abend in München erhielt der Film gleich drei Auszeichnungen.

Der von Andreas Dresen gedrehte Film gewann den mit 100 000 Euro dotierten Produzentenpreis für Peter Rommel sowie zwei Darstellerpreise für die Schauspieler Milan Peschel und Steffi Kühnert. „Einen Film wie „Halt auf freier Strecke“ zu produzieren, von dem man von Anfang an weiß, dass er eine Zumutung ist und die wenigsten Menschen ihn aushalten können, ist entweder leichtfertig oder besonders mutig und selbstbewusst“, hieß es in der Jury-Begründung.

Das Drama erzählt die Geschichte eines Familienvaters, der an Krebs stirbt. Die Jury urteilte über die Hauptdarsteller: „Der Zuschauer ist von ihrer beider Spiel erschüttert und zu Tränen gerührt.“ Ein weiterer mit 100 000 Euro dotierter Produzentenpreis ging an die Bavaria-Produktion „Hotel Lux“ von Regisseur Leander

Haußmann mit Michael „Bully“ Herbig in der Hauptrolle. Mit dem Film würdigte die Jury „voller Respekt das Risiko der Produzenten, Geschichte einmal anders zu erzählen“. Der Preis für den besten Kinderfilm ging an „Wickie auf großer Fahrt (3D)“. Den undotierten Publikumspreis erhielt Simon Verhoeven für seine Filmkomödie „Männerherzen 2“.

Die Regisseure Wim Wenders und Doris Dörrie wurden ebenfalls ausgezeichnet. Wenders erhielt den Ehrenpreis für sein Gesamtwerk, Dörrie wurde für ihren Film „Glück“ ausgezeichnet. „Wer Doris Dörries Film sieht, wird darin all ihr Können wiederfinden“, urteilte die Jury. Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer ehrte einen „unserer ganz großen Filmkünstler“.

Zur besten Darstellerin erklärte die Jury Bettina Mittendorfer für ihre Rolle in der Komödie „Eine ganz heiße Nummer“: „Wie Bettina Mittendorfer, ohne ins Klischee zu verfallen, den komödiantischen Anforderungen der Telefonsex-Hotline ein natürliches Schamempfinden entgegenzusetzen, das ist große Schauspielkunst.“ Jella Hesse wurde als beste Nachwuchsschauspielerin für ihre Rollen in den Filmen „Lollipop Monster“ und „Kriegerin“ geehrt. Für letzteren erhielt Regisseur David Wnendt auch den Nachwuchsregiepreis.

Weitere, jeweils mit 10 000 Euro dotierte Preise gingen an Christian Zübert für sein Drehbuch zu dem in Nürnberg und Umgebung gedrehten Film „Dreiviertelmond“, an Hannes Hubach für die Bildgestaltung des Films „Lollipop Monster“ und an Andreas Menn für seinen Schnitt des Endzeit-Dramas „Hell“. Der israelische Filmemacher Arnon Goldfinger wurde für seinen Film „Die Wohnung“ mit dem Dokumentarfilmpreis ausgezeichnet. dpa

„Stadt Sinfonien“ zur Nürnberg-Premiere

Die StummFilmMusikTage finden 2012 erstmals unter dem Dach der Symphoniker statt

Nicht am gewohnten Ort, im Erlanger Markgrafen-Theater, sondern bei den Nürnberger Symphonikern findet vom 26. bis 29. Januar die 16. Ausgabe der StummFilmMusikTage statt. Aus der erstmaligen Kooperation könnte eine dauerhafte Zusammenarbeit werden.

Mit den StummFilmMusikTagen wollte Symphoniker-Intendant Lucius A. Hemmer schon länger gemeinsame Sache machen. Seit dem Wiedereinzug in den Musiksaal in der Kongresshalle engagiert sich das Orchester verstärkt für kreative Spartensprünge, wozu auch Stummfilme mit Live-Musik gehören. Die zweimalige Aufführung der restaurierten Fassung von Fritz Langs Klassiker „Metropolis“ zur Eröffnung und zum Abschluss der StummFilmMusikTage war ursprünglich aber nur als Rahmen für das Erlanger Festival gedacht. Dass die Veranstaltung nun ganz bei den Symphonikern stattfindet, liegt an Differenzen hinter den Kulissen zwischen dem veranstaltenden Verein „(a)synchron“ und dem Erlanger Kulturreferat als bisherigem Partner.

Für „(a)synchron“-Vorstand Rolf Schamberger geht es jedoch vor allem darum, dass die StummFilmMusikTage weitergeführt werden. Über die Kooperation mit den Symphonikern zeigt sich der Kontrabassist, selbst Mitglied im Orchester, ebenso glücklich wie der Intendant. „Eine große Bereicherung“ nennt Hemmer die Premiere in seinem akustisch kräftig nachgebesserten Haus, das er auch in den Folgejahren gerne für die StummFilmMusikTage öffnen will.

Während die (ausverkauften) „Metropolis“-Aufführungen von den Symphonikern in Eigenregie (mit 60-köpfigem Orchester unter Leitung von Frank Strobel) bestritten werden, hat



„Der Mann mit der Kamera“ führt durch einen Tag in Großstadt.

Foto: Filmmuseum Wien

Schamberger ein Programm zusammengestellt, das die „Stadt Sinfonien“ mit ausgesuchten Filmpurperlen fortsetzt. Auf den Kurzfilm „Manhatta“ (27.1., 20 Uhr), eine poetische Reflektion über das pulsierende Leben, die Bau- und Ingenieurskunst im Manhattan von 1920, folgt Dziga Vertovs Klassiker „Der Mann mit der Kamera“, der auf eine Reise durch einen Tag in einer russischen Großstadt führt. Zu beiden Filmen schuf Michael Nyman Kompositionen, die das Ensemble Kontraste aufführt.

Schmankerl aus Franken

In „Der Student von Prag“ (28.1., 20 Uhr), ein Psychothriller von 1913, bildet die tschechische Hauptstadt den düsteren Hintergrund für die Geschichte eines jungen Mannes, der für den erträumten sozialen Aufstieg sein Spiegelbild verkauft. Die Musik kommt vom Percussion-Duo Kraus-Frink. Am Sonntag (11 Uhr) geht es

mit drei kurzen Filmdokumenten aus den 1920er Jahren zurück in fränkisches Gefilde. Besonderes Schmankerl: der erst 2011 wiederentdeckte Film „Der Werdegang des Bieres“. Dazu gibt es fränkische Volksmusik, Texte von Klaus Schamberger und anschließend ein fränkisches Buffet.

Von meisterhaft bis rustikal reicht somit das Spektrum. Wo das Festival 2013 stattfindet, hängt nun vom Verein „(a)synchron“ ab. Laut Erlangens Kulturreferat Dieter Rossmeißl würde die Stadt das Festival gerne bei sich behalten. Voraussetzung allerdings seien Veränderungen bei „(a)synchron“ in „Richtung Verlässlichkeit“. Die Erlanger dürfen also weiter hoffen, während sich die Nürnberger zumindest in diesem Jahr auf ein nach wie vor exklusives Kinofest freuen dürfen. REGINA URBAN

① Karten unter Tel.: 09 11/216 22 98; www.stummfilmmusiktage.de